

## Gedanken zum 12. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

der Theologe Jörg Zink hat es auf den Punkt gebracht. Einem seiner zahlreichen Bücher hat er den Titel „Wer glaubt, kann vertrauen“ gegeben. Er erzählt in seinem Buch von seinem persönlichen Glaubensweg, der ganz vom Vertrauen auf Gott geprägt ist.

Zu dieser Art von Vertrauen will Jesus uns im heutigen Evangelium ermuntern. Er erinnert uns daran, dass wir uns dem Schöpfer der Welt, dem Vater im Himmel verdanken. Der Vergleich mit den Spatzen macht es deutlich. Jeder Spatz ist Bestandteil der Schöpfung, jeder für sich ein kleines Wunder, von Gott gewollt und begleitet. Und dann erinnert er uns an unseren Platz in der Schöpfung Gottes: Ihr seid mehr wert als viele Spatzen, also dann doch wohl erst recht von diesem Gott geliebt, gewollt und begleitet.

Meine lieben Mitchristen, lassen Sie uns dieses Bildwort Jesu zum Anlass nehmen, unseren Platz in Gottes Schöpfung zu beschreiben.

Gott hat uns nach seinem Bild erschaffen. Als Menschen mit Herz und Verstand, ausgestattet mit fünf Sinnen, um unsere Umgebung, vor allem die anderen Menschen wahrnehmen und verstehen und sich ihnen mitteilen zu können. Wir sind geschaffen als Wesen, die auf unterschiedlichste Weise füreinander da und aufeinander angewiesen sind. Menschen sind zu großartigen Leistungen fähig in Medizin, in Natur- und Geisteswissenschaften. Menschen haben ein Gespür für Gerechtigkeit. In jedem von uns stecken Fähigkeiten, die weit über das hinausgehen, was zum bloßen Überleben notwendig wäre. Das sind doch alles keine Selbstverständlichkeiten, da steckt doch mehr dahinter, eben Gott, unser Schöpfer. Es tut gut, sich diesen Platz der Menschen im Schöpfungsplan Gottes immer wieder bewusst zu machen. Wir haben vernünftige Gründe, auf Gott zu vertrauen, der uns so geschaffen hat.

Diese Betrachtungen über den Menschen im Schöpfungsplan Gottes machen deutlich, welche große Bedeutung das Vertrauen hat, damit menschliches Leben in seiner Fülle gelingen kann. Ohne Vertrauen darauf, dass die menschlichen Fähigkeiten nicht missbraucht werden und Gerechtigkeit angestrebt wird, kann keine Gemeinschaft von Menschen bestehen. Ohne Vertrauen auf den, der uns etwas zutraut, lässt sich die Fülle unserer Möglichkeiten nicht ausschöpfen.

Erstaunlicherweise lässt sich dieses Urvertrauen in jedem Baby schon entdecken, das neu auf diese Welt kommt. Es lebt buchstäblich davon, dass es sich ganz den Menschen anvertraut, die sich seiner annehmen. Und es kann wohl jeder ein Lied davon singen, wie wichtig und frohmachend eine zwischenmenschliche Beziehung ist, die durch tiefes Vertrauen geprägt ist. Manche schwierige Situation lässt sich überwinden, wo Menschen zusammenstehen und gegenseitig Vertrauen haben.

Umgekehrt entdecken wir in den Unzulänglichkeiten im menschlichen Zusammenleben in Familie, Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, im Wirtschaftsleben bis hin zu ganzen Völkern, von denen wir tagtäglich hören und sehen, letztlich oft Vertrauensmängel als die eigentlichen Ursachen.

Diese Erfahrung, dass es die Zerstörung von Vertrauen offenbar gibt, steckt wohl dahinter, wenn Jesus vor dem warnt, der Seele und Leib ins Verderben stürzen kann. Wer Vertrauen zerstört, zerstört den Menschen. Wer Vertrauen zerstört, ist das genaue Gegenteil von Gott, der Vertrauen stiftet. Ohne Vertrauen sind wir gar nicht mehr fähig, untereinander oder zu Gott eine tragfähige Beziehung aufzubauen und zu unterhalten. Ohne Vertrauen kann kein Mensch überleben, geschweige denn leben.

Die Logik der Vertrauenszerstörung ist immer dieselbe: Da wo ich aufgrund von schlechten Erfahrungen kein Vertrauen habe, werde ich vorsichtig. Und Vorsicht kann schnell in Angst umkippen. Vorurteile kommen erschwerend hinzu. Schnell ist der Boden bereitet für die Suche nach dem eigenen Vorteil auf Kosten der anderen oder gar für den Wunsch nach Vergeltung. Es liegt auf der Hand, dass diese Entwicklung kein gutes Ende nehmen kann. Auf der anderen Seite entsteht ein ausgeprägtes Sicherheitsdenken. Wir versuchen uns abzuschotten und wehrhaft zu sein. Schlösser und Riegel, Zäune und Mauern, Rechtsansprüche und Sicherheiten, Aktienpakete und Grundbesitz können aber Ängste nicht beseitigen, sondern ihnen höchstens eine andere Gestalt geben; Aufrüstung erzeugt eine trügerische Sicherheit. Obendrein führt Abschotten zum Ende von Beziehungen und nicht zu deren Belebung, also – so betrachtet – genau zum Gegenteil von dem, wozu wir geschaffen sind.

Jede gesellschaftliche Gruppe braucht vertrauensbildende Maßnahmen. Gute Erfahrungen mit anderen machen Mut zum Miteinander. Dazu kann jeder an seinem Platz beitragen. Natürlich ist das riskant, denn keiner weiß im Voraus, ob geschenktes Vertrauen von Menschen erwidert oder ausgenutzt wird. Wir können als gläubige Menschen dieses Risiko eingehen, weil wir sicher sein können, dass Gott auf unserer Seite steht.

Nur wo Vertrauen wächst, stirbt die Angst. Beten wir für eine Welt, in der Machthaber vertrauenswürdige Personen sind, wo das Völkerrecht beachtet wird und Angriffskriege nicht mehr angezettelt werden. Beten wir für eine Welt, in der allen Menschen Vertrauen möglich ist. Und tun wir unseren Teil dazu bei.

Amen.